

**Bettina Noddings**

## Was trägt Religion zur Bildung bei?

### I. Ein Gespräch zwischen Psychologie und Theologie

Den Menschen fehlt der Instinkt und sie wissen nicht von Anfang an, was zu tun ist – sie sind offen für den Ruf und den Atem von Außen, um sich zu bilden (formen, schaffen). Besonders Kinder haben einen *intuitiven Spürsinn* für Zusammenhänge, Gesetzliches und Wissen – und das ist für sie lebensnotwendig.



Im Zusammenhang mit den Aufmerksamkeitsstörungen ist der Begriff der *Bindung* wieder mehr hervorgetreten. Etymologisch hat Binden mit *Band* und *Bund* zu tun. Im Lateinischen bedeutet *religio* Rücksicht, Skrupel, Gottesfurcht, Glaube, religiöse Handlung, Kultur, heilige Verpflichtung, Rückbindung (*religare*). In der Psychoanalyse bedeutet *Bindung* eine Begrenzung der Erregungen, Verbindung einzelner Vorstellungen untereinander sowie Bildung relativ beständiger Formen.<sup>1</sup> Bindung wird für Freud zum Hauptmerkmal der Lebenstribe im Gegensatz zu den Destruktionstrieben: „Das Ziel des *Eros* ist es, immer größere Einheiten herzustellen und so zu erhalten, also *Bindung*, das Ziel des anderen im Gegenteil, Zusammenhänge aufzulösen und so die Dinge zu zerstören...“.<sup>2</sup>

In der Archäologie und den Kulturwissenschaften, die sich mit der Entwicklung einzelner Kulturen und der Menschheit befassen, lässt sich erkennen, wie die zunehmend genauere Wahrnehmung der Wirklichkeit (Astronomie, Zeit, Zyklen, Wetter, Flut und Fruchtbarkeit, Anbau, Handeln, Gesetze des Zusammenlebens) einhergeht mit der Entwicklung der *Schrift*, der *Vernunft* und der *Religion*. Dies hat Jean Bottéro in seinen Forschungen in Assyrien und Mesopotamien – dem Herkunftsland des Abraham, dem heutigen Irak – herausgearbeitet.<sup>3</sup> Damals benötigte der Übergang von der Stammes- zur Stadt kultur neue Formen der sozialen Bindung und eine jenseitige Referenz. Magisches Denken genügte nicht mehr – nun ging es wesentlich um Erkenntnis der Gesetze der Wirklichkeit und eine neue Kultur des Zusammenlebens, die einerseits von den Menschen mehr Kulturleistungen forderte und andererseits eine deutlich stärkere Zügelung der Impulsivität verlangte als vorher.

Macht *Nicht-Bindung* oder *Bindungslosigkeit* frei? Dies kann, wie es der Philosoph Peter Sloterdijk – von einem religionsphilosophischen Begriff der Sucht ausgehend – treffend zur Drogensucht bemerkt, zu einer Art Privatreligion führen. Er sagt weiter: „Sucht ist ein verdunkeltes und entsprachlichtes Verlangen nach Befreiung vom

*Existenzzwang.* Sie ist der *Ernstfall der Privatreligion*. Die Anfänge der Sucht liegen in dem Unternehmen der Subjekte, sich in ein *Privatverhältnis zum Überwältigenden* zu setzen; sie ist *Konsumismus im Absoluten*".<sup>4</sup> Sloterdijk spricht von einer „metaphysischen Obdachlosigkeit“.

Ist Lernen ohne Religion und ohne eine gedeutete soziale Bindung wie ein Lesen in einer Partitur ohne Notenschlüssel? Kann man erst wirklich lernen, wenn man – im Gegensatz zur „metaphysischen Obdachlosigkeit“ – eine Bindung erfahren hat, in ihr lebt und geborgen ist und kämpft und ringt mit dem, was diese Bindung auf erlegt?

Die Rabbiner sagen: Der Mensch ist ein Baum – mit den Wurzeln im Himmel. Welchen Weg zur Vernunft bahnt uns die Tora – als gründender Text unserer Kultur – und wie schafft sie ein soziales Band zwischen den Menschen?

Ich möchte kurz und knapp auf einige wenige Punkte eingehen, die mir in der jüdischen Lernkultur für ein gelingendes Lernen wichtig sind, die jedoch bei weitem nicht ausschöpfen, was sie lehrt.



Torarolle mit Torawimpel

Drei Gedanken möchte ich im Folgenden herausarbeiten:

1. *Wir lernen aus Geschichten und Erzählungen – Poesie (Dichtung) verbindet Menschen untereinander und bildet Leib, Geist und Seele.*
2. *Eltern sind Mittler und Deuter der Überlieferung – die Generationenfolge selbst wird zum Medium des Lernens.*
3. *Gelebte Religion (Bindung) lässt geistreich werden.*

## 1. Wir lernen aus Geschichten und Erzählungen – Poesie (Dichtung) verbindet Menschen untereinander und bildet Leib, Geist und Seele

Wie können menschliches Verlangen, Lebens- und Zerstörungsdrang, in Sprache gebracht werden? Rabbi Gilles Bernheim<sup>5</sup> bringt die Frage, wie das gemeinschaftliche Band verbessert werden kann, auf einen vielleicht überraschenden Punkt: über

die *Poesie/Dichtung* (Lied, schirah; Poiesis als Schöpfung und Erfindung im Griechischen). Als Gegenmittel zur eher üblichen menschlichen Trägheit und Gleichgültigkeit braucht es eine poetische Ausdrucksweise. Wozu? Um Menschen zu *beunruhigen*, ihnen das *Spielen* beizubringen und in ihnen den *Geist des Mitleidens* (compassion) zu wecken. Wie kommt Dichtung dazu, dies alles in Menschen hervorzurufen?

Dichtung (Poesie) dringt in die Tiefen menschlicher Erfahrung ein und bedeutet, inmitten des schon Fertigen und Selbstverständlichen etwas in der Schwebe und unabgeschlossenen zu lassen – damit hält sie den Geist offen. Sie hält und erneuert damit das soziale Band, stellt eine Auflehnung gegen Grenzen und Hindernisse dar und vermag es darüber hinaus, die in jedem menschlichen Herzen verborgene *Angst zu wecken, nicht der zu sein, der man sein könnte* – und darüber das Skandalöse und Erstaunliche unserer menschlichen Existenz auftauchen zu lassen. Von hier aus entsteht Religion: aus dem Aufkommen von Fragen, einem Angerufen-Werden und dem Wunsch nach einem besonderen Schicksal.

Dichtung vermag nicht nur zu beunruhigen – sie regt auch den *Geist des Spielens* an. Etwas Unerwartetes darf dazukommen, eine Eingebung lässt weiterdenken, man entfernt sich vom bloß Nützlichen und gibt anderem in sich Raum – dies führt vielleicht dazu, morgen anders als heute zu sein.

Und wie kann darüber hinaus die Poesie den *Geist des Mitleidens* wecken? Immer schon war Dichtung ein Heilmittel für Wunden des Lebens: Homer, Sophokles, Vergil, Hiob, die Psalmen – oft einziges Licht in dunklen Tagen. Dichtung setzt mit der Welt und dem Sozialen in Verbindung und ist Mittlerin zwischen der Not eines Menschen und der Gemeinschaft. Wir sind jedoch nicht die ersten, die das aufzubauen haben: die biblische Überlieferung erzählt von einer langen und vielfältigen Geschichte, wie Menschen – bedeutende Grundgestalten der Bibel – dies versuchen, wie sie dabei scheitern und lernen. Damit kommen wir zum zweiten Punkt.

## **2. Eltern sind Mittler und Deuter der Überlieferung – die Generationenfolge selbst wird zum Medium des Lernens**

Schon in den ersten Kapiteln der Genesis ist die Rede von der *Not mit Erziehung, Not mit dem Zusammenleben, Sprechen und der Sexualität* – das kann uns aufhorchen lassen! Erschließen lässt sich dies aus einer aufmerksamen Lektüre der Gene-

rationenfolge – von Adam und Eva zu Kain und Abel, über Noe und Abraham zu Isaak, Jakob und Josef und seinen Brüdern – bis hin zu Moses, dem Auszug aus Ägypten und den Tafeln des Gesetzes (Zehn Gebote/Zehn Worte).

Der Inhalt der Zehn Worte, besonders der sozialen Verpflichtungen, ist vielen Religionen gemeinsam – einmalig im Judentum ist jedoch die *Verpflichtung zur Weitergabe zwischen den Generationen*. Dies bedeutet einerseits die Verpflichtung, die Überlieferung von einer Generation zur nächsten zu übersetzen (über die Weitergabe der Geschichten, der Zehn Worte, Riten und Gebote) sowie andererseits die eigene Generationengeschichte zu übermitteln. Gehen wir dem mithilfe eines Textauszugs aus dem Poem (Schirah) des Moses nach:

„Hat er (der Herr), dich nicht geformt und hingestellt?  
 Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte!  
*Frag deinen Vater*, er wird es dir erzählen,  
*frag die Alten*, sie werden es dir sagen.“<sup>6</sup>

Was bedeutet in diesem Vers die Trennung von „Eltern“ und „Alten“? „Eltern“ sind die ersten und direkten Übermittler in der Generationenfolge, jede Generation hat eine besondere Perspektive – und mit einem jeden Menschen kommt etwas Neues und Einmaliges in die Welt. Vater und Mutter kennen die Bedingungen, unter denen ihre Kinder zur Welt kamen. Als Vater und Mutter sind sie in der Lage, die Überlieferung der Alten an die Zeit anzupassen und sie in die Zeit zu übersetzen, vorzuleben und erleben zu lassen.<sup>7</sup>

Die besondere Stellung der Eltern zeigt sich auch in der besonderen Stellung des Gebots/Wortes, den Eltern „Gewicht zu geben“ (sie zu ehren): es steht zwischen den Worten, die das Verhältnis zu Jahwe betreffen und den sozialen Geboten – Eltern stehen zwischen Jahwe und den anderen Menschen. Ihre besondere Aufgabe ist im Sch’ma Jisrael (Höre Jisrael) festgehalten:

„Höre, Jisrael, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig! Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele und deinem ganzen Vermögen. Es seien diese Worte, die ich dir heute befehle, in deinem Herzen. Schärfe sie deinen Kindern ein und sprich von ihnen, wenn du in deinem Hause sitzest und wenn du auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Binde sie zum Zeichen auf deinen Arm, und sie seien zum Denkband auf deinem Haupte. Schreibe sie auf die Pfosten deines Hauses und deiner Tore!“<sup>8</sup>

Die von den Eltern unterschiedenen „Alten“ stellen den in der Gemeinschaft gesammelten und vorhandenen Wissens- und Erfahrungsschatz dar. Es gibt somit ein Wissen, das von weither kommt und über das Wissen der Eltern weit hinausgeht – auch sie haben es nicht aus sich selbst heraus, sondern haben es ihrerseits empfangen. Wie wichtig ist es nun den Eltern, die nachfolgende Generation mit dem vorhandenen Wissens- und Erfahrungsschatz der „Alten“ in Verbindung zu bringen und diesen Schatz auch in der Zukunft zu mehren? Gibt es hier einen Herzenswunsch für das Überliefern, Lernen und Lehren zwischen den Generationen und darüber hinaus?

Entscheidend für das Lernbegehrn der Kinder wird die *Verknüpfung der beiden Seiten des Lehrens und Lernens*: die besondere Stellung der Eltern – erste Deuter des Gesetzes und somit erste „Lehrer“ ihrer Kinder – wird schon früh auf die Lehrer übertragen, was sich in einer hohen Wertschätzung der Lehrer ausdrückt. Eltern und Lehrer arbeiten an einem gemeinsamen Vorhaben auf unterschiedlichen und sich ergänzenden Wegen und jede Seite hat ihre je besondere Verantwortung dabei.<sup>9</sup>

Über diese Verknüpfung der beiden Seiten des Lehrens und Lernens lädt die Tora dazu ein, Menschen zum Wort kommen zu lassen und ihnen die *Tragweite der Worte und des Schweigens* – in den Geschichten der Überlieferung (im Mythos) wie auch der familiären Generationengeschichte aufzuzeigen. Gut oder schlecht gesprochene Worte, ein Schweigen im richtigen oder falschen Moment haben Folgen – und dies unter Umständen über Generationen hinweg! Sprechen und Schweigen kann ebenso schöpferisch wie zerstörerisch sein. Hier wird die *Aufmerksamkeit für das Wort und für die Bildung durch das Wort* gelehrt.<sup>10</sup>

Ein Beispiel: Jahwe verbietet im Anfang der Genesis, die Frucht vom Baum zu essen. Eva sagt der Schlange, sie dürfe nicht von der Frucht des Baumes essen, ja nicht einmal sie berühren. Berühren? – Davon war im Text nicht die Rede. So lässt sich fragen: Hat Adam ihr das falsch weitergegeben – hat sie selbst das erfunden und das Verbot verfälscht? Die an

Bertram Otto: *Der Rest für die Gottlosen, Bonn 1972, S. 42*



*Mutter mit ihren Kindern  
1972 – Erziehen und Ver-  
mitteln als Lebensaufgabe?*

Adam und Eva gerichtete Warnung, „Wenn ihr das tut, müsst ihr sterben“, zeigt in der Generation von Kain und Abel, den spracharmen, ja sprachlosen Kindern, ihre Wirkung: Kain erschlägt Abel – es kommt zum ersten Brudermord. Vor diesem Mord jedoch stellt Jahwe Kain – der als „von Zorn entbrannt und finster dreinschauend“ beschrieben wird – die folgende Frage: „Warum bist du zornig? Sei *Herr über deinen Trieb!*“<sup>11</sup> Diese Frage, die Kain zum Sprechen einlädt und zwischen seiner inneren Geladenheit und der Entladung über die Tat vermitteln möchte, soll nun in mehreren Übersetzungen wiedergegeben werden: „Warum bist du zornig und senkst dein Angesicht? Wenn du recht handelst, erhebst du nicht das Haupt? Wenn du aber nicht recht handelst, ist dann nicht die *Sünde an der Tür, ein lauerndes Tier, das nach dir verlangt und das du beherrschen sollst?*“<sup>12</sup> „Warum überläuft es dich heiß, und warum senkt sich dein Blick? Nicht wahr, wenn du recht tust, darfst du aufblicken, wenn du nicht recht tust, lauert an der Tür die Sünde als Dämon. Auf dich hat er es abgesehen, doch du werde *Herr über ihn!*“<sup>13</sup> Kain schweigt, er gibt keine Antwort. Er macht sich nicht die Mühe, seinen verständlichen Zorn in Worte zu übersetzen, sich den Impuls zur Gewalt zu versagen und Abstand zu schaffen.

Es ist nicht gleichgültig, ob man von *Dämon*, *Trieb*, *Sünde*, oder wie in französischen Übersetzungen von André Chouraqui von *Fehler* (faute) und bei Henri Meschonnic von *Irren* (égarement) spricht – und genau dies macht den Reiz des Übersetzens aus.<sup>14</sup> Übersetzen ist ein Surfen zwischen Sprachen und Vergnügen am Spiel zwischen den Sprachen. Dabei gilt es Ungewissheit und Mehrdeutigkeit auszuhalten. Wie heißt etwas im Hebräischen und wie ist dies wiederum ins Griechische und Lateinische – und von da aus – in die anderen Sprachen übersetzt worden? Zu welcher Zeit und wie? Das gibt Anlass zu Überlegungen, Vergleichen und Entscheidungen; es geht dabei um ein intensives Arbeiten mit dem Text und dem einzelnen Wort. Somit geht er nicht mehr zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus: es geschieht etwas mit uns dabei und es bewegt sich etwas in uns – wie auch in den Übersetzungen von Generation zu Generation.

Zurück zu den biblischen Generationengeschichten: Abraham *stellt* Jahwe immer wieder *Fragen* – und welche! Nicht als Quengler fragt er, sondern als einer, der zu fragen *wagt* und der das Mögliche versucht, weil es ihm Herzenssache ist. Josef, der sich als Junge mit einem Traum von zukünftiger Größe und Herrlichkeit brüstet und damit Zorn und Neid seiner Brüder hervorruft, kann, reifer geworden, Jahre später *schweigen und auf den richtigen Moment warten*, bis er seinen Brüdern in

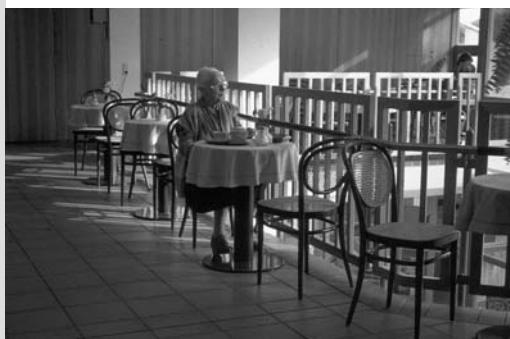
Ägypten mitteilt, wer er wirklich ist. Sein Vater Jakob behält diese Worte *in seinem Herzen* – er merkt es sich, ohne etwas dazu zu sagen. Hier sind *Entwicklungen im Umgang mit dem Wort innerhalb der Generationengeschichten* im Spiel.

Genau dies lernen Kinder schon früh, und zwar in einer *textuellen Arbeit* mit dem Wortlaut der Bibel – nicht in kindgemäßen und gekürzten Ausgaben. Auf diese Weise werden biblische Texte – ganz nebenbei – zu einem Buch der sexuellen Aufklärung: „Und sie erkannten, dass sie nackt waren“ – heißt es bei der Vertreibung aus dem Paradies. Später folgt die Geschichte der Söhne des Noah, der berauscht und entblößt in seinem Zelt schlief – und der Fluch des Noah über den Sohn, der ihn nackt gesehen und die Brüder geholt hatte der („Mantel des Noah“ – u.a. eine Geschichte über Scham). Diese Geschichten, textuell gelesen und gedeutet – wer hätte dazu nicht Fragen zu stellen? – schützen vor „Unwissenheit“ und Dummheit in sexuellen Fragen und den sich aus dieser Unwissenheit ergebenden Lernhemmungen.<sup>15</sup> Auch in diesen Fragen können Kinder altersgemäß klug und hellwach werden und haben – von der Überlieferung und von jenseits der Eltern her – Schutz vor verborgenen oder offensichtlichen sexuellen Übergriffen der Eltern, Geschwister, Verwandten und anderer Erwachsener auf sie. Dem Inzestuösen gegenüber ist die Bibel eindeutig und auf eine scharfe Abgrenzung ausgerichtet: vor allem über das Wort und das Sprechen lässt sich Abstand zum Inzestuösen finden, wie über die Zehn Worte und zahlreiche Rituale, die sich erst auf diesem Hintergrund verstehen lassen (z.B. das Verbot, das Zicklein in der Milch der Mutterziege zu kochen).

Dabei geht es nicht nur um die Überlieferung dieser Geschichten und die Unruhe, die sie auslösen kann, nicht der zu sein, der man sein könnte, sondern auch ihre Übersetzung ins Leben, in Rituale wie z.B. am Shabbat „das Lernen“ als Zeit für den Geist und Zeit-Stiftung;<sup>16</sup> das Feiern der Feste und Erneuern der Erinnerung – und das Essen. Die Gebote und Verbote, was man essen darf und was nicht, geben Anlass zu reden und eine Menge zu lernen (Hufe, Ort der Fische, Milch und Fleisch, Inzestuöses). Dabei lernt sich sowohl etwas über Religion – religiös begründete Speisevorschriften – wie auch über Biologie, Medizin und Ernährungswissenschaften – in Form wissenschaftlich begründeter Lebens- und Genusskunst (z.B. Trennkost). Essen bedeutet wesentlich mehr als Nahrung zu sich nehmen: hier wird im Ritus und über das Rituelle, sogar im Fasten, etwas von der „Überlieferung“ verzehrt, geschmeckt, gespürt, gekostet (sapere, sapientia – kosten, Weisheit) – auch dies wiederum ein Weg zur Ausbildung des Unterscheidungs- und Urteilsvermögens als einem sinnlich erfahrbaren und sinnstiftenden Weg. Das Verbot, die Frucht

vom Baum der Erkenntnis zu essen und alles sofort zu konsumieren, erlaubt es, Abstand von der unmittelbaren und impulsiven Befriedigung der Bedürfnisse zu nehmen und stattdessen Geist und Verständnis für Sinnzusammenhänge zu bilden. Die gemeinsame Zeit am Tisch bedeutet noch anderes als Essenzeit: nämlich Zeitnehmen für Reden und Austauschen, Warten, Erzählen und Einander-Hören, d.h. Einübung und Bilden des sozialen Vermögens (heute: „soziales Lernen“).<sup>17</sup>

Die Weisheit und Lebensbezogenheit dieser Anweisungen und Rituale wird uns heute über die Essstörungen besonders deutlich, in der *Anorexie die Weigerung zu essen* und in der *Bulimie* als unterscheidungsloser Drang zur Einverleibung bei gleichzeitiger Weigerung, das Einverleibte anzunehmen, es mit sich zu verbinden und zu behalten. Psychotherapeutische Heilung wiederum kommt über Sinngebung und Beachtung von Ritualen zustande – wiederum über eine Bindung, die zerbrochen oder noch nie zustande gekommen war. Tisch, Bindung und Bildung gehören zusammen – Bildung kommt vom Tisch und „Tafeln“ her (Tabula – Brett).



*Umgang mit Lebens-Mitteln I:  
einsame Seniorin im  
Altenzentrum Herrenberg*



*Umgang mit Lebens-Mitteln II:  
Gemeinsamkeiterfahrungen in einer  
Gartenwirtschaft*

Kommen wir vom geschmackvollen Tafeln am Tisch zu den Tafeln des Gesetzes und des Wissens. Die Zehn Worte/Gebote sind eine Notwendigkeit und Aufforderung der Kultur, Dranghaftigkeit und unmittelbare Erfüllung von Wünschen – Impulsivität – in das Sprechen zu übersetzen (nicht schädigen, morden, stehlen, lügen, neiden) und das Leben in schöpferischer Weise aufzubauen und ihm Raum und Zeit zu geben. Der Anruf, Zuspruch, ja die Inspiration „Du kannst anders werden und an dir arbeiten!“ ist eine unverzichtbare Grundlage für das Zusammenleben in Ehe,

Familie, Schule und im Sozialen. Diese Antriebskraft des *Umdenkens* – innerhalb einer Überlieferung – bedeutet einerseits Schutz vor Gewalt und Zerstörung und bietet andererseits die Möglichkeit, Leib, Geist und Seele zu bilden – immer wieder von neuem und zu jeder Zeit des Lebens – sowie darüber hinaus das Leben auf Zukunft hin zu öffnen.

Im Folgenden möchte ich Ihnen kurz von den ersten Treffen unserer Eltern-Gesprächsgruppe erzählen. Diese Gruppe entstand aus Gesprächen im Gesamt-Elternbeirat zum Thema „Wozu und wie lernen?“ Wie kamen wir dabei auf das für die Bildung von Leib, Geist und Seele so wichtige Thema der Zehn Worte?

Als brennendes und allen gemeinsames Problem trat die Frage der Autorität hervor: Was gibt uns Eltern das Recht, von den Kindern etwas zu verlangen? Wie begründen wir dies? Wie halten wir die Wut unserer Kinder auf uns aus und worauf beziehen wir uns in letzter Instanz, wenn wir in der Erziehung mit dem Rücken zur Wand stehen? Als ich am Überlegen war, welchen Text wir dazu *laut lesen* könnten, fiel mir als Grundform verpflichtenden Sprechens der Wortlaut der Zehn Worte ein. *Wie und in welchem Ton* ist das gesagt? Vom Deutschen und Französischen her waren mir unterschiedliche Formulierungen geläufig: „Du sollst nicht töten/du wirst nicht töten, lügen, stehlen“. Bei Buber/Rosenzweig heißt es noch knapper: „Du mordest nicht! Du stiehlst nicht!“<sup>18</sup>. Auf einmal packte mich die Frage nach den Übersetzungen. Ich las das Deuteronomium in einem Zug und in mehreren Übersetzungen durch und stieß immer wieder auf eine einzige Begründung dieser Gebote: „Achte diese Gebote/Worte, mache sie wahr, *damit du (gut) lebst*, damit es dir und deinen Nachkommen gut geht“ (Deut.6,1-9). Und genau jetzt wird es mit dem lauten Lesen aufschlussreich: Welcher Tonfall ist mit diesen Worten für uns verbunden? Wie haben wir das als Kinder gehört, wie hält dies nach und wie hören wir es heute mit unserer Lebenserfahrung und in neuen Übersetzungen? Wie hören wir – nach Auschwitz – das Wort *Gehorsam*? In der Tora steht: „Höre! Höre auf die Worte, die ich dir in die Ohren rede“, „Höre, damit du lebst!“ – da sind Leib, Geist und Seele im Spiel.<sup>19</sup> Und worin besteht der Unterschied von Gehorchen und Hören? Was will mir der, der es von mir verlangt? Als *Verheißung und Bund der Befreiung* ist dies im ersten der Zehn Worte angekündigt: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“.<sup>20</sup>

Wir hatten manches zu entdecken an diesem Abend – und haben in den letzten zwei Jahren die Zehn Worte gründlicher studiert und uns immer wieder mit diesen für uns lebenswichtigen mehrschichtigen Übersetzungsfragen beschäftigt. Für jeden in dieser Text-Gruppe waren es kostbare Entdeckungen!

Im Sch'ma Jisrael heißt es: „Schärfe sie deinen Kindern ein, sprich ihnen davon...“ Es reicht nicht, diese Worte einmal auswendig zu lernen; sie sind vom Anfang des Lebens an zu studieren, ja wichtigstes Studium; sie sind, wie André Chouraqui sagt, eine „*Initiation in das Leben und Wissen*“.<sup>21</sup> Sie schärfen den Sinn für ein Jenseits der Eltern, für etwas, das über uns hinausgeht (Transzendenz) und dem auch die Eltern unterstehen; sie bilden das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern aus und bereiten darüber das Verhältnis zu den Lehrern vor; sie schärfen den Sinn für soziale Verantwortung. Die Zehn Worte geben dem Leben eine Richtung und dynamisieren es; sie lehren Kinder, für ihr Leben zu kämpfen – und dies noch bevor sie in die Schule kommen. Die vielschichtige, aus dem Buch (Biblos) kommende und ins Leben übersetzte Bildung von Leib, Geist und Seele über erzählte, gelesene und am eigenen Leib erlebte Geschichten lehrt, dass im Buch (Bibel/Tora/Gesetz) – *Lebenswichtiges steht und dass Gesetzliches wichtig ist*. Später kann sich dieses Lebenswissen auf Fachwissen übertragen. Dem Lernen in der Schule voraus geht jedoch diese „*Initiation in das Leben und Wissen*“, die dem eigenen Leben und Lernen Richtung und Bedeutung gibt. Die Erfahrung, dass etwas gesetzt, gültig und bindend ist und dass es für das Leben gut ist, zu hören, ist eine wirksame Voraus-Setzung, um Lesen und Schreiben zu lernen.<sup>22</sup> So kann, auf dem Hintergrund der „Schrift“, Schreiben und Lesen zu einem *Wiederfinden* auf einer anderen Ebene, zu einer von nun an aktiven Teilnahme an der Kultur sowie zu einem Medium der Leib-, Geist- und Seelenbildung werden.

Ist die Begegnung mit der biblischen Generationengeschichte potenziell so unerhört lehrreich, so drängt sich heute eher der Eindruck auf, diese Geschichten würden wenig erzählt und dementsprechend wenig prägend wirken. So kennt zum Beispiel nur ein Drittel einer fünften Klasse der Unterstufe, in der ich gefragt habe, die Geschichten von Kain und Abel, Josef und seinen Brüdern. Parallel zu diesen Erfahrungen mit den Kindern und Jugendlichen – auf der Ebene der „Alten“ – erscheint darüber hinaus in der Generation der Eltern die eigene Generationengeschichte – Ebene der „Väter“ – entwertet, abgelehnt, ja skandalös. „Erziehen haben wir nicht gelernt – man braucht eine Schule, um das zu lernen“: So bringen es nicht wenige Eltern auf den Punkt. Und: Niemand könnte heute wissen, wie man erzieht und was richtig und falsch sei. Wäre Eltern von ihren Eltern nichts überliefert worden? Wie steht es also heute um das Gebot/Wort „die Eltern zu ehren/den Eltern Gewicht zu geben“?

Handelt es sich hier um *Probleme mit der Überlieferung der Überlieferung*? Benötigen wir so viel „Prävention“ und haben wir ein Übermaß an pädagogischer und Ratgeber-Literatur, weil es an *lebendiger und textueller Initiation fehlt*? Um welche Not mit der Überlieferung geht es dabei?

Wir haben es hierbei sowohl mit einer kulturellen wie auch familiären Überlieferungsproblematik zu tun, die sich in drei Stufen herausarbeiten lässt.

1. Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht kam es zu einer strengeren Scheidung von familiärer und schulischer Erziehung einerseits sowie einer Scheidung von religiöser und wissenschaftlicher Überlieferung andererseits. Es ist für Kinder, die es nach Humanisierung und Kultivierung verlangt, nicht gleichgültig, wie sie auf den Weg zu Schrift und Abstraktion vorbereitet werden und ob sie über Grund-Texte ihrer Kultur oder Schulbücher lesen lernen, z.B. einen Text wie „Im Anfang schuf Gott...“ oder „Hans und Lotte gehen in die Schule“. Dies hat Auswirkungen auf das sich entwickelnde Verhältnis zu „Schrift“ und Buch: Wird dabei Gründendes und Verbindendes oder Triviales angeboten? Wäre es verwunderlich, wenn Lernen Wollende sich gegen das Triviale sträubten und mehr erwarteten? Die Einschreibung und Verinnerlichung des Gesetzlichen, die über das Schreiben- und Lesenlernen erfolgt, verlangt äußerste Anstrengung und führt zu einer inneren Umwandlung. Erfordert dieser „sensible Moment“ im Zugang zur Kultur, ein vielschichtiger, weitreichender und nicht mehr zurückzunehmender Prozess, nicht äußerste Aufmerksamkeit für Auswahl und Bedeutung der Texte, mit denen Lesen gelehrt und gelernt wird? Wird statt „Schrift“ lediglich „Rechtschreiben“ als Kulturtechnik gelehrt, so geht die Verbindung von Schreiben- und Lesenlernen mit dem sozialen Lernen verloren.
2. Waren nicht gerade die Nachkriegsgenerationen (nach 1945) in dem schwierigen, ja unlösablen Konflikt, entweder die Überlieferung oder die Eltern zu achten?<sup>23</sup> Hatten Krieg, Vertreibung und Shoah – mit Bombenkrieg, Zerstörung, Flucht und Massenmord – einen Keil zwischen sie und die „Väter“ und „Alten“ getrieben? Von manchem schwieg man lieber, in vielen Familien wurde nie darüber gesprochen und gefragt; in vielen Familien wurde es stumm, manchmal anklagend laut und vorwurfsvoll wie im Achtundsechziger-Gestus an die vorhergehende Generation: „Ihr habt alles falsch gemacht – Ihr seid schuldig“. Dass Eltern Fehler, gravierende Fehler machen und dies von Generation zu



*Umgang mit Lebens-Mitteln III:  
Marke als Fetisch: Werbeaktion mit  
junger Frau 1972*

Bertram Otto: *Der Rest für die Gottlosen*, Bonn 1972, S. 138



Torarolle mit Torazeiger

Generation weitergeben, steht schon in den Geschichten der Bibel wie auch der griechischen Mythologie. Ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Begrenztheit und Fehlbarkeit schon schwierig genug, so hat der Kultur-Bruch der Zeitgeschichte den

Umgang mit familiärer und kultureller Überlieferung komplizierter werden lassen – in einem Ausmaß, das sich bis heute nur schwer benennen lässt.

3. Haben wir es heute – in der aktuellen Erziehungsdebatte und im oben beschriebenen Zusammenhang – mit einer Absetzung und Verabschiedung eines Teils der Eltern von der Erziehungsaufgabe, einer Demission, zu tun? Dies zeigt sich z.B. in dem Druck, in der Erziehung alles *richtig machen* zu müssen oder in der Auffassung, Kinder wüssten schon von allein, wo es langgeht – niemand brauche sie etwas zu lehren? Immer mehr Eltern erklären sich als der Erziehungsaufgabe nicht mehr gewachsen – oder werden als unfähig erklärt. Andere setzen sich an Stelle der Eltern. Sollen Kinder von nun an ohne Erzählungen der Überlieferung und wenn nicht von Eltern, dann von „wissenschaftlichem Fachpersonal“, erzogen werden? Fehlt es jetzt sowohl an Überlieferung wie auch an Überlieferung zwischen den Generationen? Ist das Generationengefüge – wiederum selbst ein Ergebnis von Kulturarbeit – dabei, sich aufzulösen? Fragen über Fragen...

Kehren wir noch einmal zum Poem des Moses zurück:

„Hat er (der Herr) dich nicht geformt und hingestellt?

Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte!

*Frag deinen Vater, er wird's dir erzählen,*

*frag die Alten, sie werden es dir sagen.*“

Leben wir nach der Bücherverbrennung von 1933 noch heute in einem geistigen Niemandsland, einem Verstummen der Überlieferung? Gibt es noch heute Hass auf Sprache und *Kultur-Arbeit* – als einer Arbeit, die sowohl bindet wie auch schöpferisches Neues ermöglicht? Zeigt sich etwas von diesem Hass in manchen Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Lehrern? Wie kommt es zu diesen Auseinanderschriften der eigentlich gemeinsamen Aufgabe von Eltern und Lehrern, das eine dramatische Lähmung des Lernbegehrens bei vielen Kindern und Jugendlichen zur Folge hat?

Gibt es Wege aus diesem Kultur-Bruch heraus? Wieviel ist hier verknottet und

stumm wirksam... Ein Hunger nach „Weisung“ lässt sich in der immer zahlreicher werdenden Ratgeber-Literatur erkennen – muss jedoch alles neu erfunden werden? Familie und Schule sind Orte des Übersetzens und Über-Setzens. Wie können hier Brücken gebaut werden durch eine vielschichtige Arbeit am Überliefern und Über-setzen?

### **3. Gelebte Religion lässt geistreich werden**

1. Die Tora – als „außerordentliches Buch des Lernens“ – schafft einen Zugang zur Vernunft über Dichtung, Schrift und Text-Deutung. Sie lehrt die Bejahung des Lernens, indem sie Leben als Lernen lehrt.
2. Die Zehn Worte strukturieren die Beziehung des Menschen zu Jahwe, den Eltern und den anderen. Sie erfordern und fördern ein Studium – immer wieder und immer wieder neu. Sie sind eine Antriebskraft des Umdenkens, der inneren Erneuerung und Anstoß des Neuen in der Generationenfolge.
3. Die hohe Wertschätzung der Generationenfolge schärft den Sinn für Zeit und Geschichte wie auch für die eigene begrenzte Lebenszeit. Sie bildet Verantwortung aus für die Spur, die man einmal selbst hinterlassen wird.
4. Der Kampf gegen Inzest und für Worte über Sexualität – als Kampf gegen Dummheit und Lernhemmungen – führt zu einer Kultivierung der unmittelbaren sinnlichen Befriedigung, zum Aufbau von seelischem Raum und Zeit und bildet Leib, Geist und Seele aus.
5. Die Überlieferung lehrt früh Unterscheidungs- und Urteilsvermögen; sie unterstützt das Zweifeln – als Weg zur Wahrheit – und fördert das Vergnügen am Zweifeln und der Denkarbeit. Sie hilft bei der Umwandlung des Lebens- und Zerstörungsdrangs in Kulturarbeit.

### **Literatur und Anmerkungen**

- 1 Laplanche/Pontalis: Das Vokabular der Psychoanalyse, Band I, Frankfurt 1977, S. 103ff.
- 2 S. Freud: Abriss der Psychoanalyse 1938, GW XVII, S.71
- 3 Jean Bottéro: L'Orient ancien et nous – L'écriture, la raison, les dieux, Paris 1996
- 4 Zitiert nach Publik-Forum, 14/2003, S. 39/40 (Hervorhebungen von mir)
- 5 Gilles Bernheim: Le souci des autres, Paris 2002; Kapitel: Comment vivre ensemble?, S. 251ff. und: Le pur et l'impur – la justesse de la rencontre, S.143-155
- 6 Deuteronomium 32,7, zitiert nach: Neue Jerusalemer Bibel, Freiburg 2000
- 7 Abraham J. Heschel: Die ungesicherte Freiheit, Kapitel 3: Kinder und Jugendliche, S. 34, Neukirchen-Vluyn 1985
- 8 Wortlaut des Sch'ma Jisrael: „Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig! Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele und deinem ganzen

Vermögen. Es seien diese Worte, die ich dir heute befehle, in deinem Herzen. Schärfe sie deinen Kindern ein und sprich von ihnen, wenn du in deinem Hause sitzest und wenn du auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Binde sie zum Zeichen auf deinen Arm, und sie seien zum Denkband auf deinem Haupte. Schreibe sie auf die Pfosten deines Hauses und deiner Tore!" (Deut.6, 4-9). Zitiert nach: Neue Jerusalemer Bibel, a.a.O.

<sup>9</sup> Pirke Awot: Sprüche der Väter, Berlin 2001 (aus dem Hebräischen von Annette Böckler), (IV,15: Rabbi Elazar ben Shamua), S. 117 „Die Ehre des Menschen, der von dir lernt, sei dir so kostbar wie deine eigene. Die Ehre derer, die mit dir zusammen lernen, sei wie die Wertschätzung des Menschen, von dem du lernst. Die Wertschätzung des Menschen, von dem du lernst, sei wie die Wertschätzung, die du Gott erweist“.

In einer anderen Übersetzung aus dem Hebräischen in das Amerikanische, dann ins Deutsche: Rabbi Rami M. Shapiro, Die Worte der Weisen sind glühende Kohlen, Frankfurt 1998, S. 97: „Lehrer! Die Ehre eurer Schüler sei euch so teuer wie eure eigene. Freunde! Die Ehre eures Freundes sei wie die Ehre, die dem Lehrer gebührt. Schüler! Hochachtung für den Lehrer sei euch so kostbar wie die Ehrfurcht, die ihr empfindet, wenn ihr den Himmel betrachtet“.

<sup>10</sup> s. Pirke Awot, a.a.O., (VI,6), S. 185. Die Tora wird erworben durch 48 Dinge, u.a. „Wer sich auf sein Lernen konzentriert; wer fragt und antwortet; wer hört und ergänzt; wer lernt, um zu lehren und lernt, um zu handeln; wer seinen Lehrer weiser macht; wer über das, was er gehört hat, nachdenkt; wer ein Wort im Namen dessen zitiert, der es gesagt hat....“

In anderer Übersetzung, bei Shapiro, a.a.O.: „Im Studium gewissenhaft sein; kritische Fragen stellen; ehrliche Antworten geben; aufmerken und diskutieren; lernen um zu lehren und das Gelernte zu praktizieren; die Weisheit des Lehrers durch Fragen zu er härten; Kontemplation; jene anerkennen, die uns belehrt haben...“

<sup>11</sup> Die Geschichte unseres Heils – Benzigers Jugendbibel, Einsiedeln 1962.

<sup>12</sup> Jerusalemer Bibel, Freiburg 1968.

<sup>13</sup> Neue Jerusalemer Bibel, Freiburg 2000.

<sup>14</sup> La Bible, traduite et présentée par André Chouraqui, Paris 1989.

<sup>14</sup> Henri Meschonnic: Au Commencement – Traduction de la Genèse, Paris 2002, S. 38.

<sup>15</sup> Gilles Bernheim, a.a.O., s. Kap. Le pur et L'impur, S.147-51 sowie Karl Landauer, Zur psychosexuellen Genese der Dummheit, in: Theorie der Affekte und andere Schriften zur Ich-Organisation, Frankfurt 1991, S. 86-108.

<sup>16</sup> Abraham Heschel: Der Schabbat, Berlin 2001, S.61: „Wir denken meist, dass die Erde unsere Mutter ist, dass Zeit Geld ist und der Profit unser Partner. Der siebte Tag erinnert uns, dass Gott unser Vater ist, dass Zeit Leben und der Geist unser Partner ist.“ („Partner“ in der französischen Übersetzung „compagnon“/Gefährte).

<sup>17</sup> Gilles Bernheim, a.a.O., Kap. Les lois alimentaires: comme humanisation du monde, S. 156-167.

<sup>18</sup> Martin Buber/Franz Rosenzweig: Die fünf Bücher der Weisung, Stuttgart 1992 (Reden, Kap. 5, S.491-494)

<sup>19</sup> a.a.O.

<sup>20</sup> A. Chouraqui: Les dix commandements aujourd'hui, Paris 2000, S. 41; (s. auch A. Chouraqui: Reflexionen über Problematik und Methode der Übersetzung von Bibel und Koran, Tübingen 1994).

<sup>21</sup> A. Chouraqui, a.a.O., S.47 ff.

<sup>22</sup> Bruno Bettelheim: Kinder brauchen Bücher – Lesen lernen durch Faszination (engl. On Learning to Read – The Child's Fascination with Meaning), Stuttgart 1982 (besonders die Kapitel: Weshalb Kinder nicht lesen wollen, S. 40-52 sowie: Die Magie des Lesens, S. 53-67).

<sup>23</sup> Gilles Bernheim, a.a.O., Kap. Comment vivre ensemble, S. 250-263.